

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 7 (1931)

Heft: 21

Artikel: Weil ich dich liebe muss ich lügen... [Fortsetzung]

Autor: Francke, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752897>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wer möchte da nicht noch einmal Schüler werden?

Das neue Schulhaus in Mols am Walensee. Anschauungsmaterial für den Unterricht in Geographie und Geologie liegt vor den Fenstern
(Phot. Hane)

PETER FRANCKE:
Weil ich dich liebe, MUSS ICH LÜGEN...

Neueintretende Abonnenten erhalten den bereits erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Bisheriger Inhalt: Die gefeierte Tänzerin Elena Borodskaja hat den besten Advokaten Frankreichs, Maître Donnay als Freund gewonnen. Ihr Glück darüber wird jäh getrübt durch das Auftauchen ihres bösen Geistes Balanoff, den Agenten des russischen Spionagedienstes, der sie einst in seine üble Tätigkeit zu verstricken gewusst hat. Sie reist in seinem Auftrag nach Saint-Rémy und dort zu jungen deutschen Offizieren, die dort im Auftrag des Geheimdienstes agieren. Ihr Herz aber ist bei Edmond Donnay geblieben, den sie nach erfüllter Mission so schnell als möglich wieder aufsucht, um mit ihm das Glück ihrer Liebe zu genießen. In ihrem Landhaus in Mérignac verleben sie glückliche Tage. Einmal lässt Donnay aus der Zeitung den Bericht von der Verhaftung einer Spionin und knüpft daran die Aeußerung seiner Verachtung, besonders für die »weiblichen Spione, die sich mit Gefühlten maskieren«. Nun muß die Borodskaja lügen, weil sie Donnay liebt. Er erteilt Balanoff der Tänzerin neue Befehle. In Berlin verabredet sie sich wieder mit Weddersen und lädt ihn in ihre Wohnung ein, wo sie ihm einen Sektkasten aus Sekt und Balanoff mit dem seidensamen Schlüssel, dringt in dessen Wohnung und photographiert wichtige Dokumente. Die Borodskaja ist mit dem betäubten Weddersen allein geblieben.

Ohr. Er steckt Weddersen den Schlüsselbund wieder in die Tasche. Hastig, aber mit sicheren Griffen entkorkt er die Flasche, ohne den Pfpfen knallen zu lassen und gießt beide Gläser halb voll.

«Morgen 3 Uhr Lichtensteinallee am Großen Stern!» Er drückt die Borodskaja in ihren Sessel. Sie nickt ihm zu, und mit zwei lautlosen Sprüngen taucht Balanoff in der Dunkelheit des Nebenraums unter.

Kaum sind die Perlenschnüre hinter ihm zusammengeschlagen, da geht ein Zittern durch Weddersens Körper. Die Borodskaja reißt ihr Glas empor; sie beobachtet ihn scharf, und als seine Augenlider zucken und sich zögerlich heben, bricht sie in ein klingendes Gelächter aus: in ihrer Erregung setzt sie es ein wenig hoch an, aber dennoch wirkt es echt. Die Borodskaja ist eine glänzende Schauspielerin...

«Aber, Hans Joachim! — Was machen Sie für Sachen! Ich denke, die Deutschen sind so trinkfest?»

Weddersen ist mit einem Schlag wieder klar. Er richtet sich kerzengerade auf und greift nach seinem Glase. Was war das nur? denkt er. Es ist ihm, als habe er stundenlang tief geschlafen. Und doch kann es nur ein sekundenlanger Schwächeanfall gewesen sein: denn noch schäumt der Sekt im Glase vor ihm. Sollte ich Nervenzustände haben? denkt er besorgt.

«Pardon, Elena!» sagt er betreten. «Ihr russischer Sekt scheint eine tolle Angelegenheit zu sein. Ich

muß gestehen, daß mir so etwas in meinem ganzen Leben noch nicht vorgekommen ist...»

Die Borodskaja lacht hell auf.

«Mir schon, Hans Joachim! Ich habe auf Kreta einmal einen Rotwein getrunken, — ich sage Ihnen, nach dem ersten Glase hatte ich den lebhaftesten Wunsch, zum Fenster hinauszuspringen... Sie brauchen weder traurig noch erschrocken zu sein, lieber Freund: Sie haben sich nur ein paar Sekunden im Sessel zurückgelehnt und dabei gelächelt wie ein safer Säugling...»

Beide lachen herzlich. Ein Spaß gibt den andern und ihre Stimmung schlägt in ausgelassene Heiterkeit um. Die Nerven der Borodskaja entladen sich nach der Überspannung während der kritischen fünfundzwanzig Minuten in hemmungsloser Lachlust. Und Weddersen versucht seine vermeintliche alkoholische Niederlage durch fleißiges Trinken wieder wettzumachen und erzählt dabei die amüsantesten Geschichten.

Weddersen ist im stillen mit dieser Wendung unzufrieden. Ein paarmal macht er den Versuch, sentimentale Töne anzuschlagen, aber die Borodskaja geht in keiner Weise darauf ein —

«Sie scheinen heut' nur Sinn für Unsinn zu haben, Elena!» klagt er schließlich; aber die Borodskaja hört nur seine Worte und nicht den Ton, in dem er spricht...»

«Wirklich — Sie haben recht, Hans Joachim!

(Fortsetzung Seite 650)

5
Sie weiß, daß das im chemischen Laboratorium der Ochrada hergestellte Betäubungsmittel A L 6 genau fünfundzwanzig Minuten wirksam ist. Es ist 11.50 Uhr — wenn Balanoff nicht bald kommt —. Die Borodskaja wagt nicht, den Gedanken zu Ende zu denken. — Wie rasch die Minuten rinnen! 11.55 Uhr! Da, die Agententür wird aufgeschlossen — Balanoff ist da...

Wenige Sekunden später tritt er ins Musikzimmer. «Alles in Ordnung!» raunt er der Borodskaja ins

(Fortsetzung von Seite 647)

Ich bin schrecklich albern heute... Machen wir das Maß des Unsins voll und gehen wirbummeln...» Die Borodskaja ist gewohnt, ihren Willen durchzusetzen. Weddersen kann ihr nicht einmal ernstlich böse sein, wenn es ihm auch gar keinen Spaß macht, ihren Bärenführer durch Berlin bei Nacht zu spielen...

Sie fahren also ins Palais de Danse, wo die Borodskaja derart Sensation macht, daß sie bald in eine kleine, nette Bar in der südlichen Friedrichstraße flüchten. Dort endlich, im Tanz, an seiner Brust, küßt sie ihn einmal, ganz zart und lieb — er tut ihr leid, der arme Junge... Als sie aber kurz nach vier Uhr morgens vor ihrem Hause anlangen, schickt sie ihn fort. «Auf Wiedersehen nach meiner Premiere, Hans Joachim!» ruft sie ihm in der Haustür zu...

Weddersen geht nachdenklich zu Fuß in die Belderstraße hinüber. Eine schöne Frau, die Borodskaja, aber auch eine schwierige Frau: Himmel, was für Launen! Und wie ihre Stimmungen wechseln! Weddersen kann sich in dieser Nacht noch nicht recht auf das Wiedersehen nach der Premiere freuen, vielleicht ist es ihm morgen möglich... Einstweilen denkt er einen langen Schlaf zu tun...

Aber kaum drei Stunden später schrillt das Telefon in seinem Schlafzimmer. «Herr Kapitänleutnant möchten sich sofort bei Herrn Oberstleutnant Nikolaus melden!»

Fluchend springt Weddersen aus dem Bett, heftig steckt er den brummenden Kopf immer wieder unter die kalte Brause, und dann frühstückt er mit be-

merkenswerter Energie. Eine halbe Stunde später steht er dem Chef des Nachrichtendienstes der Armee gegenüber. Die Gesichtszüge des verantwortlichen Offiziers sind sehr ernst: er hat soeben das Einsetzen des für drohende Kriegsgefahr vorbereiteten verschärften Nachrichtendienstes gegen Frankreich und Rußland befohlen und erläutert Weddersen die gegen England zu ergreifenden Maßnahmen. Und während aus tausend Werkstätten und Kontoren die Symphonie der Arbeit in den Sommertag braust, beginnen die ersten Rädchen und Räder der gewaltigen Kriegsmaschine Europas zu kreisen...

Die Borodskaja schläft bis in den Mittag. Sie erwacht heiter, dejeuniert und verläßt am frühen Nachmittag das Haus. Gegen drei Uhr nähert sie sich auf schattigen Wegen dem Großen Stern. An der Lichtensteinallee steht ein Landauer mit einem famosen Apfelschimmelgespann. Im Fond des Wagens wartet Balanoff... Er steigt aus, um die Borodskaja zu begrüßen und bittet, sie eine halbe Stunde im Tiergarten spazierenfahren zu dürfen. Sie lächelt Gewähr und wünscht, am Brandenburger Tor abgesetzt zu werden...

Als der Wagen angefahren ist, beginnt Balanoff zu sprechen; er bedient sich des Russischen.

«Nehmen Sie nochmals meinen Dank, Elena! Die glatte Lösung der Sache ist zu nicht geringem Teil Ihr Verdienst. Hat unser Freund noch irgendwelche Schwierigkeiten gemacht?»

«Nicht die geringsten, Baron Balanoff!»

«Um so besser — aus dieser Angelegenheit ist also nichts zu fürchten. Gefährlich wird die Situation für uns erst bei der offiziellen Kriegserklärung.

Ich kann natürlich nicht wissen, wann sie erfolgt — vielleicht morgen, vielleicht erst in vierzehn Tagen... Befinden Sie sich in dieser Stunde noch auf deutschem Boden, so werden Sie unweigerlich wegen Spionageverdacht verhaftet: erinnern Sie sich daran, daß Mademoiselle Docteur zum mindesten über Sie nachgedacht hat, Elena! Das würde Ihr Schicksal besiegen. Man wird Ihnen zwar nichts nachweisen können, aber während des Kriegs in Feindesland interniert zu werden, gehört nicht zu den erfreulichen Dingen des Daseins...»

«Sie erschrecken mich, Baron Balanoff!»

«Nur um Sie zu warnen, Elena! Es kommt für Sie alles darauf an, die Ratschläge, die ich Ihnen gebe, genauestens zu befolgen...»

«Ich werde Ihre Ratschläge unbedingt befolgen, Baron Balanoff!»

«Freunde unserer Sache sind über die Maßnahmen der deutschen Regierung informiert, lange bevor deren öffentliche Bekanntmachung erfolgt. Wenn die maßgebenden Stellen die Verkündung der drohenden Kriegsgefahr beschlossen haben — das ist in diesem Lande die Vorstufe der endgültigen Mobilmachung —, wird man Sie warnen, Elena! Das Kennwort ist „Dostojewski“. Dies Wort, Ihnen telefonisch zugesprochen, bedeutet für Sie, daß Sie mit dem nächsten Zuge abreisen müssen. Sie dürfen dann keine Sekunde verlieren, Elena — allerhöchste Eile ist geboten, es gilt Ihr Leben! Haben Sie mich verstanden, Elena?»

«Ich habe Sie verstanden, Baron Balanoff!»

«Machen Sie keinen Versuch, irgend etwas von Ihrem Gepäck zu reißen. Lassen Sie alles zurück, im

Togal
rasch und sicher wirkend bei
Rheuma / Gicht
Kopfschmerzen
Ischias, Hexenschuß, Erkältungskrankheiten. Löst die Harnsäure! Über 6000 Ärzte-Gutachten! Wirkt selbst in veralteten Fällen.

HABANA-EXTRA
Mild Extra Fein
Preis Fr. 1.50
EDUARD EICHENBERGER SÖHNE BEINWIL

Elchina
Das unübertroffene
Nervennährmittel,
das hochwirksame
Stärkungsmittel
macht und erhält
Sie gesund und
leistungsfähig
Originalpack. 3.75,- sehr
vorteilhaft. Orts-Doppel-
pack. 6.25 f. d. Apotheken.



Das wertvolle Geheimnis der Entfernung des Films von den Zähnen

Es ist jedermann bekannt, wie wichtig es ist, die Zähne zu pflegen und jedermann weiß, daß die Diät eine große Rolle im Aufbau der Widerstandskraft gegen Zahnerfall und andere Zahneiden spielt.

Die meisten Menschen besuchen ihren Zahnarzt regelmäßig und achten auch zu Hause mehr auf die Pflege der Zähne und des Mundes, da sie gefunden haben, wie wichtig dies ist.

Ihre Zähne sind bedeckt von einem zähen Film. Er beherbergt Bakterien, welche Zahnerfall und andere Zahneiden verursachen. Zum Schutze Ihrer Zähne muß er täglich entfernt werden.

Um dies am sichersten zu erreichen, wurde Pepsodent erfunden und aus diesem Grunde die „spezielle filmentfernende Zahnpasta“ genannt. Es ist vollkommen unbedenklich... entfernt aber doch den schmutzigen Film, was nach anderen Methoden nicht gelingt.

Versuchen Sie Pepsodent noch heute. Es ist ein wichtiges Hilfsmittel zur lebenslangen Erhaltung von schönen und gesunden Zähnen. Besorgen Sie sich sofort eine Tube oder verlangen Sie von O. Brassart Pharmaceutica A.-G., Zürich, Stampfenbachstrasse 75, eine 10-Tage-Gratis-Musterpackung.

Pepsodent
GESETZLICH
GESCHÜTZT

**Die Spezial-Zahnpasta zur
Beseitigung von Film**

Verwenden Sie Pepsodent zweimal täglich —
Suchen Sie Ihren Zahnarzt wenigstens zweimal im Jahre auf.

3508

Roffignac Cognac fine Champagne

Rohrmöbel
Die bekannte
Qualitätsware der
Rohrindustrie Rheinfelden
Katalog L2

**HOTEL
Habis-Royal**
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant

Preisabbau!
DR. K. A. H.
Wir bieten grosse Vorteile beim
Kauf von Möbeln und Instrumenten.
Preisabfälle gratis und gratis.
Husberg & Comp., Neuwende Nr. 11
Deutschland

**Annahme-
Schluß**
für Inserate, Kor-
rekturen, Umdis-
positionen usw. 13
Tage vor Erschei-
nen einer Nummer
jeweiligen Samstag
früh.

Bei Lieferung von
Korrekturabzügen
benötigen wir die
Druck-Unterlagen
fünf Tage früher.

Conzett & Huber
INSERATEN-ABTEILUNG

schlimmsten Falle auch Hanna — wie Sie gehen und stehen, müssen Sie zur Bahn! Nur einen Gegenstand dürfen Sie nicht vergessen, Elena! Es ist ein Sonnenschirm, ein sehr eleganter Sonnenschirm neuester Pariser Mode, den Sie morgen vormittag in der Reparaturwerkstatt Abramowicz, Schicklerstraße 112, abholen werden...»

«Abramowicz, Schicklerstraße 112», wiederholt die Borodskaja.

«Wenn man Sie nach dem Reparaturzettel fragt, nennen Sie Ihre Chiffre... Diesen Sonnenschirm also werden Sie hüten wie Ihr Augenlicht, Elena! Es ist Ihre Pflicht, ihn unversehrt in die Hände Ihres Chefs, Kapitän Rengnart, Brüssel, Rue Gar- chand 7, zu legen...»

«Ich werde alles tun, was in meinen Kräften steht, Baron Balanoff!»

«Ich bin überzeugt davon, Elena! Sie reisen auf das Kennwort über Bentheim-Oldenzaal nach Holland, und von da, ohne Ihre Fahrt zu unterbrechen, auf dem kürzesten Wege nach Brüssel... Das ist alles, was ich Ihnen noch zu sagen hatte, Elena!»

Der Wagen nähert sich, vom Reichstagsgebäude her, dem Brandenburger Tor. Die Borodskaja spürt plötzlich wieder würgende Angst.

«Ahnen Sie, wann meine Abreise nötig sein wird, Baron Balanoff?»

Balanoff zuckt mit den Achseln. «Wirklich, ich weiß es nicht, Elena! Zu viele Faktoren sind bei der großen Entscheidung im Spiel, als daß man alle kennen und aneinander abwägen könnte. Wenn Sie aber meine private Meinung wissen wollen, so muß ich Ihnen sagen: ich glaube nicht, daß Sie in diesem Sommer in Berlin tanzen werden... Und nun leben Sie wohl, Elena!»

Der Wagen hält. Balanoff küßt die Hand der Borodskaja.

«Leben Sie wohl, Baron Balanoff!»

Die Borodskaja durchschreitet das Brandenburger Tor und geht langsam die Linden entlang zur Friedrichstraße. Alle Lüftaßäulen sind mit den Affichen des Wintergartens bedeckt; weithin leuchten die roten Buchstaben: «Elena Borodskaja, Primaballerina des Kaiserlichen Operntheaters in Moskau, Ehrenmitglied der Großen Oper in Paris —»

«... ich glaube nicht, daß Sie in diesem Sommer in Berlin tanzen werden...», hat Balanoff gesagt. Die Borodskaja fühlt, daß er recht behalten wird. Schade eigentlich... Berlin ist schön — es läßt sich leben in Berlin... Aber nein, nach dem Kriege werde ich nicht mehr tanzen, denkt die Borodskaja. Ich werde Edmonds Frau sein... Sehr glücklich werde ich sein, nach dem Kriege... Die Borodskaja hat keine Angst mehr; die Hoffnung ihres Herzens leuchtet auf ihrem Gesicht, als sie bei Kranzler eintritt, um den Tee zu nehmen...

Am nächsten Morgen sagt die Borodskaja wegen Unpäßlichkeit die Probe ab. Gegen Mittag betritt sie die «Schirmhandlung und Reparaturwerkstatt» des Herrn Abramowicz in der Schicklerstraße 112, im hohen Norden Berlins...

Sie muß einige Minuten in dem kleinen, düsteren Laden warten. Endlich schlurft aus einem Nebenraum ein merkwürdiger Mensch herein: ein verwachsener Zwerg mit pechschwarzem Haar, kranker Gesichtsfarbe und unruhigen Augen.

«Womit kann ich Ihnen dienen, meine Dame?»
«Ich möchte meinen Schirm abholen!»

Der Mann hinter dem Ladenfisch beugt sich vor. «Darf ich um Ihren Reparaturzettel bitten, meine Dame?»

«O und A, R und E, 27!» sagt die Borodskaja leise.

«Die Sache geht in Ordnung, meine Dame!» Der Zwerg schlurft hinaus. Nach einer halben Minute kommt er zurück und überreicht der Borodskaja einen sehr eleganten Sonnenschirm.

«Gott segne Ihre Reise, meine Dame!» Der Zwerg beellt sich, ihr die Ladentür zu öffnen. Die Borodskaja nickt ihm freundlich zu. «Ich danke Ihnen!» Er läßt eine Geldstück in seine hagere Hand gleiten.

Die Borodskaja schreitet in den strahlenden Sonnenschein und ahnt nicht, daß sie das Todesurteil für sechszwanzig Menschenleben anmutig im Arm trägt...

Und Hunderttausende in der ganzen Welt ahnen nicht, daß in den vierundzwanzig Stunden, die nun ablaufen — so unbarmherzig, wie jede Zeit abläuft —, ihr Schicksal dem Tode verschrieben wird...

Denn an der russisch-deutschen Grenze beginnen sich Schwärme von Divisionen des Zarenreiches zu ballen, so dicht, daß die wenigen deutschen Agenten,

erschreckt von den lawinenartig anwachsenden Massen der feindlichen Armee, eine alarmierende Nachricht nach der andern an die Generalkommandos der östlichen Korps gelangen lassen... Die Meldungen werden nach Berlin, in die zentrale Nachrichtenstelle, geleitet; auch von der französischen Grenze her häufen sie sich dort und haben fast den gleichen Inhalt: Truppenkonzentration an strategisch wichtigen Grenzpunkten, Urlauberrückberufungen und Reservisteneinziehungen. Der Große Generalstab, der Admiralstab und die Kriegsministerien arbeiten mit Hochdruck. Am 31. Juli endlich zieht der Generalstabschef die Konsequenz aus dem entsetzlichen Ernst der Lage: er verkündet die drohende Kriegsgefahr...

Gegen Mittag befiehlt General von Moltke die Offiziere des Großen Generalstabes in den Bibliothekssaal ihres Dienstgebäudes. In dichter Schar erscheinen sie, Männer des Pflichtgefühls, der Arbeit, des Ehrgeizes — viele von ihnen Persönlichkeiten von Format. Der Chef des Stabes fühlt die gewaltige Last seiner Verantwortung: Ergriffenheit schwingt in seiner Stimme...

«Sie wissen, daß ich die drohende Kriegsgefahr verkünden mußte, meine Herren! Das bedeutet, wenn die geringe Hoffnung auf Erhaltung des Friedens sich nicht erfüllt, für morgen die Mobilisierung und damit den Krieg. Nun gehen Sie jeder an seine Arbeit: das Vaterland weiß, daß es sich auf den Generalstab verlassen kann...»

Weddersen will eilig das Generalstabsgebäude verlassen. Wahrhaftig, er ist in diesen Tagen kaum zum Schlafen gekommen, geschweige denn dazu, die Borodskaja anzurufen. Eine Ordinanz ereilt ihn am Ausgang: «Herr Oberstleutnant Nikolaus läßt Herrn Kapitänleutnant bitten!...»

Oberstleutnant Nikolaus begrüßt ihn kurz, aber liebenswürdig: «Sie werden noch heut nach Stockholm reisen, Herr Kapitänleutnant! Sie werden während des Krieges unsern Nachrichtendienst in den skandinavischen Staaten verantwortlich leiten!»

«Zu Befehl, Herr Oberstleutnant!»
«Notieren Sie sich, bitte, die folgenden Richtlinien —»

Drei Stunden später rast Weddersen nach Hause. Er packt in fliegender Hast: nur Civil... Er muß den D-Zug 7.17 Uhr Saßnitz-Trelleborg noch erreichen. Fünf Minuten bleiben ihm noch, um sich von der Borodskaja zu verabschieden.

«Lützow 4656!»
Weddersen hört das Amt stürmisch klingeln.
«Teilnehmer meldet sich nicht...»

Weddersen wirft den Hörer hin und fährt zur Bahn. Er wird seinem Vaterlande nach besten Kräften und mit aller Hingabe dienen — aber der Krieg wird kein schmerzliches Opfer von ihm fordern. Das Unheil hat keine Macht über ihn — auch wenn es ihn gefahrdrohend streift, wie es in seiner Begegnung mit der Borodskaja geschah: ihm blüht das Glück der Weddersen...

Am 2. August um 6 Uhr morgens trifft die Borodskaja mit Hanna auf dem Bahnhof in Brüssel ein. Sie geht in das nächste Hotel: es ist das fashionable «Waterloo» gegenüber dem Bahnhof. Der Portier zieht die Brauen hoch; aber seine Menschenkenntnis läßt ihn sofort wissen, wie er diese Dame ohne Gepäck mit der lästlichen Begleiterin trotz ihrer derangierten Kleidung einzuschätzen hat. Er spricht für seinen Teil zum erstenmal das Wort aus, das für die nächsten Jahre der Refrain aller Gespräche in der ganzen Welt sein wird: «C'est la guerre!» und weist der Borodskaja die besten Zimmer des Hauses an.

«C'est la guerre!» Von allen Grenzen her überstürzen sich die Nachrichten: Schüsse zwischen Vorposten und gewaltsame Eroberungen auf feindlichem Gebiet; Vormarsch der Russen in Ostpreußen, Ueberfall der Deutschen auf den französischen Grenzschutz in Lothringen und die ersten Gefechte zwischen Oesterreichern und Serben: Europa brennt an allen Ecken...

Die Borodskaja schläft drei Stunden wie eine Tote. Hanna tut kein Auge zu, sondern besorgt in dieser Zeit die Garderobe ihrer Herrin. Gegen 10 Uhr erwacht die Borodskaja — sie findet keine Ruhe, solange sie die übernommene Pflicht nicht erfüllt hat; während des Ankleidens überdenkt sie noch einmal die Ereignisse der letzten Tage...

Freitag, den 31. Juli, am frühen Vormittag — die Borodskaja liegt noch im Morgenschlummer — klingelt das Telefon. Sie erwacht und hebt den

Hörer. «Dostojewski!» sagt eine dunkle Stimme. Ein Knacken der Membran — der Mann hat abgehängt. Die Borodskaja klingelt nach Hanna. In wilder Eile macht man sich reisefertig; kein Gepäck belastet sie, als sie zur Bahn fahren: Geld und Schmuck trägt Hanna, wie immer. Im letzten Augenblick erreichen sie in Charlottenburg den Holland-Express 10.43 Uhr: wie gut, daß die Borodskaja seit Tagen die Fahrkarten nach Den Haag bei sich hat...

Der D-Zug ist überfüllt; aber er macht glatte Fahrt mit fahrplanmäßiger Geschwindigkeit. In den Abteilen schwirren wilde Gerüchte; doch auf den Feldern arbeiten die Bauern wie immer in der Erntezeit.

In Osnabrück gibt es Extrablätter auf dem Bahnhof: Verkündung der drohenden Kriegsgefahr. Die Aufregung der Reisenden steigert sich. Es sind viele Engländer im Zuge und auch einige Belgier und Franzosen. «Werden die Deutschen an der Grenze Schwierigkeiten machen?» fragt ein französischer Arzt ängstlich. Ein schweigsamer Amerikaner mit schwarzer Augenbinde, der der Borodskaja gegenüber sitzt, klopft umständlich seine Shagpfeife aus: «Heute noch nicht, morgen bestimmt!» sagt er ruhig...

In Bentheim ist Zoll- und Passrevision. Die Borodskaja passiert glatt: zum erstenmal als Holländerin. Hanna, hinter ihr, wird angehalten. Der Beamte betrachtet mißtrauisch den russischen Pass der Alten. Die Borodskaja ist einige Schritte weitergegangen; sie wendet sich um und sieht mit Herzklöpfen, daß man Hanna Schwierigkeiten macht. Da greift der Amerikaner mit der Augenbinde ein. Er streckt dem Beamten seinen Diplomatenpass entgegen.

«Ich habe Frau Hanna Samorski als Kammerfrau meiner Frau engagiert. Ich hoffe, Sie haben nichts gegen die Ausreise einzubringen...»

Der Beamte stutzt. «Eigentlich doch!» sagt er; der Diplomatenpass wirkt Wunder. «Immerhin, den Reisenden dieses Zuges können wir noch entgegenkommen... Ab 6 Uhr besteht für die Angehörigen gewisser Staaten Grenzsperrre...» Er grüßt den Amerikaner höflich und läßt Hanna passieren. Die Borodskaja will kein Aufsehen erregen und entschließt sich, dem Amerikaner während der Weiterfahrt zu danken. Aber als der Zug bei Oldenzaal holländischen Boden erreicht, ist der seltsame Reisende verschwunden.

So ist die Borodskaja glücklich an das Ziel ihrer abenteuerlichen Fahrt gelangt, und sie ahnt nicht, daß die ernsten Schwierigkeiten, die man Hanna hätte machen können, nichts gewesen wären gegen die schwere Gefahr, in der sie selbst geschwebt hat.

Denn am Nachmittag des 31. Juli hat Mademoiselle Docteur, die Meisterspionin des Generalstabs, die deutsche Grenze von Belgien her überschritten. Sie ist als Marktweib verkleidet und wird von einem Offiziersposten eines rheinischen Infanterieregiments aufgegriffen. Der junge Leutnant will sie ausgiebig verhören und eine langatmige Verhandlung aufnehmen. Mademoiselle Docteur wirft ihm seine Papiere ins Gesicht.

«Gehen Sie zum Teufel mit Ihren Wissen!» schreit sie ihn an. «Verständigen Sie den Generalstabsoffizier der Division — ich bringe allerwichtigste Nachrichten...»

Der Leutnant droht der unverschämten Person, sie krumm schließen zu lassen. Aber als sie ihn einen Trottel über den andern nennt und ihm schwört, seine Konduite gründlich zu verderben, wird ihm schwilz zu Mute.

Er telefoniert mit der Division, und der Generalstabshauptmann rast im feldgrauen Kraftwagen zu dem Posten. Der Leutnant stellt ihm die Arrestanten gegenüber.

«WS 1!» sagt sie.

«Herr,» brüllt der Generalstabsleiter, «wie konnten Sie Ihre Meldung so lange verzögern! Ich frage Sie: wie konnten Sie...! Sie werden von mir hören... Und an dem verdutzten Leutnant vorüber führt er Mademoiselle Docteur zum Auto.

In lebensgefährlicher Geschwindigkeit geht es zurück zur Division, nach Eupen. Und in langem Telephonesprach werden Mademoiselle Docteur Meldungen dem Generalstab nach Berlin durchgegeben. Zwei Stunden später wird der Einmarsch in Belgien befohlen...

Eine Viertelstunde ist Mademoiselle Docteur aufgehalten worden, und diese Viertelstunde rettet die Borodskaja. Im Divisionsquartier kommt Mademoiselle

da sagt ZIZI ★ sie trägt „Sansheen“ — die neuen matten Strümpfe von Kayser!

da sagt POM-POM ★ natürlich! — glänzende Beine sind heute genau so unmöglich wie eine glänzende Nase!



Sansheen — der neue Kayserstrumpf ohne Glanz — mit der eckigen „Slendo“-Ferse. Subtilste Farbtöne. Reinst Naturseide.

Seidenstrümpfe Marke Sansheen ab Frs. 10.50.
Andere Kayser-Seidenstrümpfe ab Frs. 6.50.

Engros: Thoma & Cie. A-G.,
Sihlporte, Zürich, Tel.: 35026

MODE-LIEBLINGE ★ KAYSER-STRÜMPFE



Fabrikation für die Schweiz in **Buochs** (Nidwalden)
Engros-Vertrieb u. Lager: **Zürich, Otto Rohrer**, Stampfenbachstr. 12

selle Docteur eine Berliner Zeitung in die Hände. Ihr Auge fällt auf die großen Anzeigen des Gastspiels der Borodskaja im Wintergarten. Mademoiselle Docteur läßt sich noch einmal mit Berlin verbinden und fordert von Oberstleutnant Nikolaus die Verhaftung der Borodskaja. Die Kriminalbeamten, die in die Wohnung Blumeshof 21 gewaltsam eindringen, finden das Nest leer. Sofort geht der Haftbefehl als Rundtelegramm an alle Grenzstationen. Die Depesche trifft in Bentheim ein, als der D-Zug eben über die Grenze gerollt ist...

Die Borodskaja fährt in die Rue Gachard; sie läßt den Wagen am Place Ste-Croix halten und geht zu Fuß in die stille Straße. Nr. 7 ist ein gelbes, vielfenstriges Gebäude, das dem Anschein nach ausschließlich Bureauzwecken dient. Die Borodskaja fragt den Concierge nach Herrn Rengnart; der Hüter des Hauses sieht sie prüfend an und führt sie dann vor eine Tür im dritten Stock des Seitenflügels. Ein blässer, junger Mensch mit sanften Augen läßt sie in einem kahlen Zimmer Platz nehmen, dessen altmodische Möbel unsäglich nüchtern wirken. Der junge Mann bittet sie, einige Minuten zu warten — er weist auf einen Stoß alter Zeitschriften hin...

Die Borodskaja ist allein — sie starrt mit müden Augen zum Fenster hinaus auf die Dächer der niedrigen Nachbarhäuser. Sie ahnt nicht, daß ihre Apathie den Aufnahmen zugute kommt, die man inzwischen heimlich von ihr macht...

Plötzlich fliegt die Tür zum Nebenzimmer auf.

Ein hochgewachsener Mann, blond, mit ergraute Schläfen und kühnem, angelsächsischem Profil erscheint im Türrahmen.

«Rengnart! Darf ich bitten, Madame?»

Die Borodskaja betritt schweigend das — in krassem Gegensatz zu dem Warteraum — mit behaglicher Eleganz ausgestattete Bureau des Kapitäns.

«O und A, R und E, 27!» sagt sie, als Rengnart die Tür hinter ihr geschlossen hat.

«Ah — Madame Borodskaja!» Kapitän Rengnart verbeugt sich mit kühler Höflichkeit. «Ich bitte, Platz zu nehmen! Sie bringen Nachrichten von Baron Balanoff?»

«Vermutlich, mon capitaine! Ich habe Auftrag, Ihnen diesen Sonnenschirm zu überreichen...»

«Ich danke Ihnen, Madame!» Ohne daß Kapitän Rengnart sichtbar eine Klingel betätigter hätte, kommt der junge Mensch, der die Borodskaja eingelassen hat, vom Korridor her in das Bureau. Kapitän Rengnart überreicht ihm stumm den Sonnenschirm; der junge Mensch geht damit hinaus.

Eine Viertelstunde später tritt der junge Mensch wieder ein. Kapitän Rengnart hat inzwischen mit der Borodskaja eine mühselige Konversation, wimmelnd von Binsenweisheiten und Gemeinplätzen, geführt; seine eisige Zurückhaltung ist nahezu verletzend.

«Der Griff des Schirms enthält einen Miniaturfilm mit vier Aufnahmen. Ich habe sie entwickelt: die mikroskopische Vergrößerung ergibt die Liste der deutschen Spione in England —»

Kapitän Rengnart springt auf; so bedeutungsvoll ist Balanoffs Material für den englischen Nachrichtendienst, daß dieser kühle, beherrschte Kopf seine hohe Erregung nicht verbergen kann.

«Das ist eminent!» ruft er aus. «In der Tat eminent! Dieser Balanoff ist sein Geld wert —» Bei dieser Wendung erinnert er sich der Borodskaja. «Wir stehen auch in Ihrer Schuld, Madame! Sie haben bei Ihrer überstürzten Abreise aus Berlin gewiß hohe Verluste gehabt. Bitte, liquidieren Sie, in welcher Höhe Sie wollen...»

Die Borodskaja sieht ihn hochmütig an. «Ich brauche weder Ihr Geld, noch habe ich Sie darum gebeten — wenn ich Ihnen einen Dienst erwiesen habe, ist Beleidigung ein schlechter Dank...»

«Pardon, Madame!» Kapitän Rengnart scheint ehrlich bestürzt. «Ich konnte nicht ahnen, daß Sie so uneigennützig sind... Baron Balanoff hat hohe Beiträge unter ausdrücklichem Hinweis auf Sie liquidiert...»

Die Borodskaja beißt sich auf die Lippen. Sie weiß, daß ihr Landsmann ein Patriot ist — sie weiß aber auch, daß er eine gefährliche Passion hat: das Spiel...

«Ich bedaure aufrichtig, Sie gekränkt zu haben, Madame! Ich werde dem Chef des Intelligence Department Ihre außerordentliche Leistung unter ausdrücklicher Würdigung Ihrer Persönlichkeit melden. Baron Balanoff ließ uns wissen, daß Sie dem Intelligence Department für die Dauer des Krieges zur Verfügung stehen. Wenn wir auch im allge-



Herr der Schöpfung
wasche selbst,
dann siehst Du erst, wie-
viel Du Deiner Frau mit
Nobby-souple Kra-
gen ersparen kannst.

Nobby-souple
starr und doch leicht Fr. 1,-
roller halbsteif, doch korrekt Fr. 1.25
souple halbweich, wohlig frei
durch u. leicht zu waschen Fr. 1.60
in guten Wäsche-Geschäften erhältlich.
Nachweis: A.G. Gust. Metzger, Basel

ALTHAU

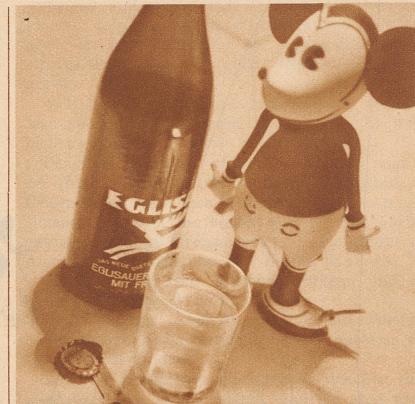


Heute fällt die Entscheidung
— es geht um die Meisterschaft — Wichtig
genug um Kola Dallmann zu nehmen.

Vor jeder
größeren
Anstrengung
in Sport und Beruf

2-3 Tablettchen

KOLA
DALLMANN
Schachtel Fr. 1.50 in Apotheken und Drogerien



ABZEICHEN
HEILT EITRIGE ENTZÜNDUNGEN
ERHÄLTLICH IN APOTHEKEN
PREIS Fr. 2.50



Das „Tischlein deck' Dich“
mit allen gut bekannten
Küchen-Spezialitäten
finden Sie im
Kurhaus Hotel Adler
Telephon 13 Ermatingen - Untersee

Patent-Etui-Kamera

Durch die Mattscheibe eingestellt ver-
bürgt Erfolg, spart Material, erhöht den
ideellen Wert des Photographierens.
Die P.E.K. hat Mattscheibe, Brillant- und
Rahmensucher und ist dennoch unverzicht-
lich, leicht und verblüffend stabil.
Verlangen Sie Druckschrift Z.P. Kostenlos.

Format
6,5 x 9 cm
mit
Zelf-Tessar
1:4,5/12 cm
das Ideal!

KAMERA  **WERKSTÄTTE**
GUTH & THORSCH G.M.B.H. DRESDEN-A BÄRENSSTR. 89



EL SIN
regenerator
regenerator

das radio-aktive Hautpflegemittel

verhütet und beseitigt

Pickeln, Mitesser, Ausschlag usw.

strafft die Haut, glättet Falten, beseitigt Run-
zeln und Krähenfüße, kann jederzeit auf ein-
fachste Art im eigenen Heim angewandt werden

**Schon nach der ersten Behandlung werden
Sie von dem Erfolg freudig überrascht sein!**

Erhältlich bei allen besseren Coiffeuren und in einschlägigen Geschäften



Diesen Parkettboden haben wir in der Villa des
Herrn Pfister i. Fa. Möbelpfister A.-G. verlegt.

Verlangen Sie unseren illustrierten Prospekt: „Warum Parkett?“

GEBR. RISI & CO., ALPNACH-DORF

INSERATE
in der «Zürcher Illustrierten» bringen erfreulichen Erfolg

meinen auf die Mitarbeit von Damen verzichten, so werden sich doch mit hoher Wahrscheinlichkeit Spezialaufgaben ergeben, für die gerade Sie besonders geeignet erscheinen.

Kapitän Rengart ist bezaubernd liebenswürdig, seit er weiß, daß die Borodskaja keine bezahlte Agentin ist. Und sie gibt sich schnell versöhnt — sie kann keine Feinde innerhalb dieser Kreise gebrauchen...

«Ich stehe zu Ihrer Verfügung, mon capitaine!» lächelt sie zu ihm hinüber.

«Ich danke Ihnen, Madame! Zunächst allerdings liegt nichts vor. Ich fürchte, wir werden unsren Dienst auf dem Festland vollkommen neu organisieren müssen — nach den neuesten Nachrichten stehen diesem Land böse Ueberraschungen bevor. Wo gedenken Sie Aufenthalt zu nehmen, Madame?»

«In Paris, mon capitaine — ich wohne im Westminister!»

«Well — falls es erforderlich ist, benachrichtigen wir Sie, Madame. Nehmen Sie nochmals meinen Dank...»

Die Borodskaja fährt ins Hotel. Sie kann nicht mehr gegen ihre Müdigkeit ankämpfen und schlält bis gegen Abend. Gegen 6 Uhr verläßt sie das Hotel zu einem Spaziergang. Auf allen Straßen fluteten erregte Menschenmengen: ein Hagel von offiziellen Kriegserklärungen ist an diesem Tage über Europa niedergegangen, nachdem die Feindseligkeiten an den Grenzen schon seit vierundzwanzig Stunden im Gange sind. Ein Bataillon Infanterie marschiert über die Place Royale. Hörner schmettern, die Menge begrüßt mit begeisterten Rufen die Truppe: «A bas les Prussiens!» brüllen Hunderte, «A Berlin!» und «Vive la France!»...

Die Borodskaja kommt an einem Postamt vorüber. Impulsiv tritt sie ein und gibt eine Depesche an Donnay auf: «Drohender Kriegsgefahr halber aus Berlin geflüchtet stop bin morgen mittag in Paris stop Westminster stop herzlichst Elena.» Während sie vor dem Schalter wartet, denkt sie daran, daß sie von Donnay in Berlin nur ein Telegramm empfing, in dem er ihr einen ausführlichen Brief zu ihrer Premiere verspricht... Sie weiß, wie besessen er von seiner Arbeit ist, und freut sich namenlos darauf, ihn morgen schon wiederzusehen. Sie weiß aber nicht, daß Donnays Brief zu ihrer Premiere von der Spionageabwehr in Berlin beschlagnahmt und von Mademoiselle Docteur dem Akt «Borodskaja» einverlebt worden ist, den sie im Bureau des deutschen Dienstes in der Königgrätzer Straße angelegt hat. Sehr aufschlußreich ist dieses Schreiben eines gewissen «Edmonds» an die Borodskaja allerdings nicht. Es scheint unzweifelhaft nicht chiffriert und in keiner Weise präpariert zu sein. Ferner ist in ihm nur von Liebe die Rede. «Immerhin, man kann nicht wissen», denkt Mademoiselle Docteur.

Ein lauer Sommerabend hat sich auf die Stadt niedergesenkt, als die Borodskaja ins Hotel zurückwandert. Die Erregung der Massen in allen Straßen ist auf den Siedepunkt gestiegen. Man reißt den Zeitungsverkäufern die Extrablätter aus den Händen. Die Zeitungen sind vollgepflöpt mit sensationalen Nachrichten: die Russen haben auf dem Vormarsch nach Berlin die Festung Königsberg, unweit der Elbe, erreicht; der deutsche Kronprinz hat Selbstmord begangen; ein Garderegiment macht den Abtransport zur Grenze durch Meuterei unmöglich!

An diesem Abend erlebt die Borodskaja zum erstenmal jenen Krampf der Gefühle aus Angst, Erwartung und Verzweiflung, den sie in der Folge alltäglich fast erleben muß, wenn sie die Berichte von den Fronten liest mit der bangen Frage im Herzen: Wie lange noch?

Am andern Morgen reist sie mit Hanna nach Paris. Als sie endlich im Westminster vorfahren, ist es 4 Uhr nachmittags, und Donnay hat schon mehrmals angerufen. Es ist eine langsame Fahrt gewesen mit langen Aufenthalten in kleinsten Stationen: der ganze Verkehr Belgiens und vor allem Nordfrankreichs stockt infolge der riesigen Militärtransporte, die auf allen Schienensträngen nach Osten rollen...

Die Borodskaja läßt sich sofort mit Donnay verbinden. Tränen strömen aus ihren Augen, als sie seine Stimme hört: kaum vermag sie zu sprechen. Die beiden Menschen verabreden sich für den Abend.

Donnays Haus liegt in der Rue Jean Goujou, unweit der Champs Elysées. Konstantin, Donnays alter Diener, verehrt die Borodskaja wie seinen Herrn; er pflegt auf Befragen zu erklären, daß Menschenkenntnis mit Wissenschaft nichts zu tun habe; er fühle die Menschen. Seinem Herrn gegenüber hat er in guter Stunde zu bemerken sich erlaubt: er fühle die Güte von Madame...

Dieser Konstantin also nimmt der Borodskaja den Pelz von den Schultern, als sie nach Eintritt der Dunkelheit das Haus des Geliebten betritt. Donnay ist vor einer Viertelstunde aus dem Ministerium gekommen.

(Fortsetzung folgt)

Noch bessere Haarpflege!

Zusammen mit unserer Packung SCHWARZKOPF-EXTRA bringen wir Ihnen ein wundervolles Haarpflegemittel: HAARGLANZ! Wenn Sie die Gewißheit haben wollen, daß Ihr Haar stets gut gepflegt und frisch aussieht, dann waschen Sie es regelmäßig jede Woche einmal mit SCHWARZKOPF-EXTRA und spülen Sie es nach mit HAARGLANZ, der jeder Packung umsonst beiliegt. SCHWARZKOPF-EXTRA ist das einzige Schaumpon mit HAARGLANZ — ein Vorteil, der es für Sie unentbehrlich macht!



SCHWARZKOPF-EXTRA

DAS HAARGLANZ-SCHAUMPON

GENERALDEPOT: DOETSCH, GRETER & CIE. A.-G., BASEL

Die Küche verdankt ihren heiteren Himmel sehr oft den unscheinbaren Maggi-Bouillonwürfeln.

Heiterkeit kommt aus Leichtigkeit, nicht aus Überanstrengung. Um gute Fleischbrühe aus Maggi's Bouillonwürfeln herzustellen, ist keine große Anstrengung nötig.

Maggi's Bouillon-
Würfel

die feinste Fleischbrühe in konzentrierter Form



bügle selbst,
dann siehst Du erst, wie-
viel Du Deiner Frau mit
Nobby-souple Kra-
gen ersparen kannst.

Nobby-stuff
steif und doch leicht Fr. 1.—
roller
halbsteif, doch korrekt Fr. 1.25
souple
halbweich, wohlig frei
durch u. leicht zu waschen Fr. 1.60
in guten Wäsche-Geschäften erhältl.
Nachweis: A.G. Gust. Metzger, Basel

ALTHAUS



Den Reiz unserer Flüsse und Seen

erschließt erst restlos eine Wanderung mit dem Falzboot. Aber ein «PIONIER» muß es sein, dann erhöht sich der Genuss durch die Sicherheit, die dieses erprobte Boot verbürgt: — Verlangen Sie Gratisprospekt Hsp. 5 durch die Generalvertretung für die Schweiz:

Egon Germann :: Schaffhausen